

**Zeitschrift:** Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich

**Herausgeber:** Schweizerische Permanente Schulausstellung (Zürich)

**Band:** 3 (1882)

**Heft:** 11

  

**Artikel:** Rezensionen

**Autor:** C.D. / H.W. / Hz

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-285898>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

als ein Vierteljahrhundert bedeutenden Einfluss aus, seit er 1800 durch Dalberg zum Generalvikar des Bisthums Konstanz ernannt wurde, zu dem der grösste Theil der nördlichen und die Zentralschweiz gehörte. Er liess sich eine wissenschaftlichere Bildung der Geistlichkeit und eine höhere Bildung und bessere Stellung der Volksschullehrer in rastloser Thätigkeit und allen Anfeindungen seiner Bestrebungen gegenüber als eine seiner Lebensaufgaben angelegen sein und wirkte auch schriftstellerisch für dieselbe („die Elementarbildung des Volkes“



*Ignaz Heinrich von Wessenberg.*

1814. 1835). Er unterstützte Lehrer zum Besuch der Anstalten Pestalozzi's, mit dem er wie mit andern Persönlichkeiten unseres Landes (J. C. Zellweger, Anderwerth) in freundschaftlichem Verkehr stand; an den Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft nahm er

zur Zeit ihrer kraftvollsten Wirksamkeit persönlichen und thätigen Antheil. 1817 ward er nach Dalberg's Tod zum Bischof vorgeschlagen, Rom versagte aber die Bestätigung und zog es vor, das tausendjährige Bisthum Konstanz schliesslich aufzuheben (1827). Von da an beschränkte sich seine praktische Wirksamkeit auf das Grossherzogthum Baden, das ihm einen Sitz als Mitglied der ersten Kammer gewährte; schriftstellerisch und gemeinnützig war er bis in sein hohes Alter thätig.

## Mittheilungen der Schweizerischen Schulausstellung.

### Vorträge der Schweizerischen Schulausstellung, Winter 1882/83.

**I. Vortrag: Nachterscheinungen. Referent: Herr Prof. Weilenmann.**

(11. Nov. 1882.)

Der durch die schweiz. Schulausstellung veranstaltete Vortragscyklus begann mit dem 11. November, und trotz der ziemlich materiellen Bedeutung dieses Tages (Martini) versammelte sich eine zahlreiche Schaar von Lehrern zu ideellem Gewinn.

Herr Prof. Weilenmann hiess uns willkommen und führte uns als praktischer Astronom in ausgezeichneter Weise durch alle Erscheinungen hindurch, wie sie am Himmel bei Nacht und Tag wahrgenommen werden können.

Die Astronomie gehört zu den abstraktesten Gebieten und bedarf darum der Veranschaulichung. Wohl das beste Mittel dieser Art ist der Universalapparat von Mang (in der Sammlung der schweiz. Schulausstellung befindlich).

Seiner Einrichtung nach scheint er einfach zu sein — ein Meridian, der Aequator, die zwei Wendekreise und die schiefe Ekliptik, die sich um die Axe drehen lassen, in deren Mitte sich die Erde befindet; kein Uhrwerk und keine grossen Uebersetzungen machen den Apparat komplizirt und spielzeugartig — und doch braucht es eine kundige Hand, um ihn zu lenken. Zuerst muss der Apparat orientirt werden, der Meridian wird in die rechte Lage und die Weltaxe in die rechte Richtung gebracht; für Zürich ist der Winkel der Weltaxe  $47\frac{1}{2}^{\circ}$ , gleich der geographischen Breite.

Durch Einstellung auf die Nachtstunden kann man zunächst die Lage und Bewegung der wichtigsten Sternbilder verfolgen, die an den vorhin angeführten Kreisen befestigt sind. Von Aussen gesehen gewähren sie nicht den richtigen Eindruck, man muss sein Auge in die Mitte der Himmelskugel, auf die Erde versetzt denken, oder besser, man projizirt die Sternbilder durch Anbringung eines Lichtes im Mittelpunkt an die Decke und an die Wände des verdunkelten Zimmers. So sieht man denn für unsere Breiten wechselnde Sternbilder, je nach den Jahreszeiten und den Stunden der Nacht, bei senkrechter Stellung der Weltaxe, also am Pol das ganze Jahr die gleichen Sternbilder, die sich um den im Zenith stehenden Polarstern bewegen, am Aequator, d. h. bei waagrechter Stellung der Weltaxe die Bewegung der Sternbilder in Kreisen, die zum Horizont senkrecht stehen.

Die Sonne wird eingefügt und ihr Lauf dargestellt. Es fallen hiebei zwei Punkte auf, wo der Aequator geschnitten wird, es sind die Tag- und Nachtgleichen. Bei diesem Standpunkt kann gezeigt werden, dass der Aufgang genau im Osten und der Untergang genau im Westen geschieht und dass der Tagbogen wie der Nachtbogen 12 Stunden beträgt. Indem an Stelle der Sonne ein Licht gebracht wird, zeigen sich uns auf die anschaulichste Art die Beleuchtungsverhältnisse der Sonne unter verschiedenen Breiten. Bei uns Abwechslung in Bezug auf Auf- und Untergang und Höhe ihres Standes; am Pol ihre Bewegung in Kreisen parallel zum Horizont, das allmälige Herabsinken und ihr Verschwinden unter dem Gesichtskreis in der langen Polarnacht; am Aequator die Gleichheit von Tag- und Nachtbogen und das Aufsteigen der Sonne, in immer senkrechter Richtung.

Durch Einstellung eines Planetariums an Stelle der Himmelskugel können nun auch die *wirklichen* Bewegungen der Planeten und ihre verschiedenen Beleuchtungserscheinungen je nach der Richtung ihrer Axe dargestellt werden. Liegt die Axe in der Ebene der jährlichen Bewegung, wie beim Uranus, so

ergibt sich ein Wechsel der Jahreszeiten in der Weise, dass die brennendste Hitze, wo alles Wasser nur in Dampfform vorkommt, abwechselt mit der grössten Kälte und einer langen Nacht, wo Niederschläge herniederstürzen, von denen wir keine Vorstellung haben.

In schroffem Gegensatz hiezu steht die Einförmigkeit der Jahreszeiten auf dem Jupiter, dessen Axe nahezu senkrecht zu seiner Bahn steht. In der Mitte zwischen beiden Extremen sind Erde und Mars mit ihren bekannten wechselnden Beleuchtungsverhältnissen.

Den Schluss bildete das Kapitel der Finsternisse. Ganz deutlich war Kern- und Halbschatten zu unterscheiden, ja man konnte wahrnehmen, in welchen Ländern jeweilen die Verfinsterung der Sonne eintrat.

Eigenthümliche Lichterscheinungen zeigten auch der Saturn mit seinen drei Ringen und der Jupiter mit den vier Monden.

Nach dem übereinstimmenden Urtheil der Zuhörer wäre namentlich das Planetarium ein werthvoller Veranschaulichungsapparat für unsere Mittelschulen. Der Preis ist übrigens der Art (M. 32), dass seine Anschaffung in Anbetracht seiner mannigfachen Verwendung wohl befürwortet werden kann. Viel Interesse bot auch ein von den Gebr. Weidmann in Hedingen angefertigtes Tellurium, das genauer ist als die gewöhnlichen, indem die Bewegung der Erde wirklich in einer Ellipse geschieht.

Die lehrreichen Erläuterungen und Vorweisungen haben alle Anwesenden in ihren Anschauungen befestigt und belehrt, und der verdiente Dank sei dem Vortragenden gebracht.

E. Z.

### Rezensionen.

*M. Estermann*, Leutpriester. 1. Geschichte der Pfarrei Rickenbach. Luzern, 1882.

2. Die Stiftsschule von Beromünster, ein Kulturbild. Luzern, 1876.

Es kann nicht Aufgabe dieser Zeitschrift sein, Lokalgeschichten als solche anzuzeigen und zu rezensiren. Wohl aber ist es unsere Pflicht, auf allfällige Beiträge zur Schulgeschichte, die solche Werke bieten, aufmerksam zu machen.

Das erstgenannte Buch nun schildert S. 195—216 die Schulentwicklung von Rickenbach. Es sind alte und merkwürdige Schulverordnungen ausgenützt, und es ist recht instruktiv, an Hand der kurzen Darstellung die Geschichte der Entwicklung des katholischen Schulwesens näher zu verfolgen, die Analogieen und Abweichungen im Verhältniss zum protestantischen Schulwesen aufzusuchen.

Noch viel interessanter ist das zweite Werk, das mit ausserordentlicher Sorgfalt und Liebe die Geschichte einer hervorragenden Stiftsschule der Schweiz und deren geistigen Einfluss urkundlich darstellt. Die Geschichte dieser Schule ist ein Spiegelbild der Geschichte der Künste und Wissenschaften in Mittelalter und Neuzeit. Der Verfasser freilich scheint uns denn doch den Einfluss des Stiftes und dessen Initiative für Hebung der Kultur etwas zu überschätzen; man wird dies seiner Stellung im Leben und seiner Liebe zum Gegenstand leicht zu Gute halten. Dass dann aber im „Schlusswort“ aus der ganzen Darstellung Kapital geschlagen wird gegen die konfessionslose Schule, und eine Polemik gegen den modernen Freisinn vom

Stapel gelassen wird, scheint uns eines Historikers, der auf wissenschaftlichen Rang Anspruch erheben will, unwürdig zu sein!

C. D.

*Geschichtstabellen*, herausgegeben von den Erziehungsanstalten der Brüdergemeine in Niesky. Siebente Auflage. 1881. In Kommission bei H. Schultze in Leipzig. 62 Seiten.

„Von Adam an“ bis zum deutsch-französischen Kriege werden die Grundzahlen der Weltgeschichte zusammengestellt. Die wichtigsten Ereignisse sind gross und fett gedruckt, und heben sich klar und deutlich heraus. Es herrscht in Zahlangaben das Streben nach Abrundung oder nach Erleichterung des Memorirens (z. B. 555 v. Chr. Cyrus, 444 Perikles, 333 Alexander d. Grosse, 333 n. Chr. Constantin, 500 n. Chr. Theodorich etc.). In der ältern Geschichte tritt die religiöse Richtung der Verfasser stark hervor.

C. D.

*W. Buchner, Georg Friedr. Händel*. Ein Lebensbild. 103 Seiten. Klein Oktav. Lahr, Verlag von Moritz Schauenburg. Ohne Jahrzahl, aber soeben erschienen, das 15. Bändchen der à 75 Pfennige herausgegebenen Lebensbilder berühmter deutscher Männer für die Jugend und das Volk.

Auf anziehende Weise, einfach und klar werden Händels Jugendjahre — Hamburg und Italien — Händel in London — Händel als Oratoriumskomponist — Händel als Mensch und Künstler, vorgeführt. Seiner Aufgabe, der Jugend und dem Volke die Gestalt des grössten Tonmeisters vorzuführen, kommt das Büchlein recht gut nach; es ist besonders Jugend- und Volksbibliotheken zu empfehlen. Ohne in das Wesen der früheren italienischen Musik und der Kunstbestrebungen Händels in Oper und Oratorium mit fachmässiger Tiefe einzutreten, bietet der Verfasser dennoch genügende Anhaltspunkte, um jedem aufmerksamen Leser die damaligen Kämpfe Händels und die Besonderheit seiner grossartigen Leistungen deutlich zu machen und ihn dieses Künstlers edle Grösse erkennen und mitfühlen zu lassen.

H. W.

*F. W. Sering, Männerchöre aus alter und neuer Zeit* in chronologischer Folge vom 15. Jahrhundert bis heute. Für höhere Schulanstalten gewählt, geordnet und zum Theil harmonisirt. Opus 113. Band I. Geistliche Männerchöre. 180 Seiten. Oktav. Lahr, Druck und Verlag von M. Schauenburg. 1882.

In der Hand eines feingebildeten Musiklehrers muss diese Sammlung, welcher ein zweiter Band mit Chorälen (Preis 50 Pf.) und ein dritter mit weltlichen Männerchören (Preis 1 M. 20 Pf.) nachfolgen, für Gymnasien, Studentengesangsvereine, gebildete und ideal strebende Männerchöre und Musikschulen, ein vorzügliches Lehrmittel sein; denn es gewährt, mit dem 15. Jahrhundert beginnend und bis Richard Wagner fortschreitend, eine höchst belehrende Uebersicht über die Entwicklung des Chorgesanges. Um nur bekanntere Namen zu nennen begegnen wir Tonschöpfungen von Orlando di Lasso, Palestrina, Nanini, Jacobus Gallus, Leo Hasler, Allegri, Lotti, Händel, Joh. Seb. Bach, Graun, Jos. Haydn, Abt, Vogler, Mozart, Cherubini, Beethoven, Nägeli, Bernh. Klein, Spohr, Silcher, Grell, u. a. — wahrlich das ist eine prächtige Sängerrunde, hingebenden Studiums würdig, ungleich mehr fördernd als das übliche planlose Singen von Lied um Lied. Diese Art des Singens, sehr berechtigt für freundliche Geselligkeit, könnte durch liebevolles Studium einer solchen chronologisch geordneten Mustersammlung sehr gewinnen. Immerhin darf man nicht vergessen, dass viele der ausgewählten Stücke aus dem Satze für gemischten Chor transponirt werden mussten, und dass ihre volle Schönheit nur in jener Originalfassung zu erkennen ist.

H. W.

*Franz Preitz, Grabgesänge*, enthaltend Choräle, Lieder und Motetten zum Gebrauch bei Beerdigungen, Trauerfeierlichkeiten. 80 Seiten Quer-Oktav Leipzig, Verlag von Karl Merseburger. Preis 1 1/2 Mark.

Aus lokalem Bedürfniss herausgewachsen bietet diese Sammlung 35 Choräle, meistens ältere, in gediegener Auswahl, nebst 17 Liedern und Motetten für Leichenfeier, alle in gedräng-

tem Satze für Männerchor. Mitunter darf man namentlich die Choräle um einen halben Ton höher anstimmen. Die Sammlung dürfte auch unsern Männerchören empfohlen werden; denn ihr Repertoire für Grabgesang beschränkt sich doch oft auf gar so wenige, rasch wiederkehrende Nummern.

H. W.

*Schulz, Erh.* Ueber das teleologische Fundamentalprinzip der allgemeinen Pädagogik.

Mülhausen i. E., bei Buefleb, 1882. 8<sup>o</sup>. II und 89 S.

Das Schriftchen ist trotz des abstrakt philosophisch gehaltenen Titels so geschrieben, dass es von jedem gebildeten Leser ohne besondere Schwierigkeiten verstanden werden kann. Nach Betonung der Nothwendigkeit erneuter Untersuchung des teleologischen Fundamentalprinzips bespricht es das menschheitliche, das religiös-sittliche, das nationale, das Familien- und das Individual-Prinzip und definirt auf Grundlage davon den Erziehungszweck: „das Kind ist zur religiös-sittlichen Persönlichkeit zu erziehen, die im Wohl des Ganzen ihr eigenes Heil und ihre eigene Zufriedenheit mit aller Kraft anstrebt und das Sonderinteresse freiwillig dem höhern allgemeinen unterordnet.“ Täuschen wir uns nicht, so liegt in dieser Definition eine Tautologie; denn der Nebensatz „die im Wohl des Ganzen u. s. w.“ gibt nichts anderes, als was nach des Verfassers eigenen Auseinandersetzungen den Inbegriff des Religiös-Sittlichen bildet und mit der Humanität identisch ist; gerade so richtig könnte also die Definition lauten, wenn in ihr die Worte „religiös-sittlich“ wegbleiben oder auch, wenn sie einfach lautete: Das Kind ist zur Humanität zu erziehen.

Hs.

*Anleitung zur qualitativen Analyse der wichtigsten Mineralverbindungen.* Zunächst als Ergänzung zu Weber's „Lehrbuch der Chemie“. Herausgegeben von Dr. Wilhelm Quehl, Lehrer der Naturwissenschaften am Institut Garnier, Friedrichsdorf. Verlag: Ferdinand Hirt & Sohn, Leipzig 1881. Preis 60 Cts. (40 Pf.).

Das vorliegende Werkchen ist als Anleitung bei der Ausführung praktischer Arbeiten der Schüler im Laboratorium mittlerer und höherer Schulen zu empfehlen.

A.

*Kratz, Louis.* Vorstufe zum Ornamentzeichnen. 32 Blatt in gross Folio. Stuttgart, Wilh. Nitzschke. Preis 10 Mark.

Veranlassung zur Herausgabe dieses Werkes mag wohl die Wahrnehmung sein, dass bei einer grösseren Zahl von Zeichenwerken die Schüler weder denken, noch korrekt zeichnen lernen, weil die Herausgeber sich auf den irrigen Standpunkt stellen, es wäre ihre Aufgabe, selbst zu komponiren und in diesem Bestreben sehr häufig Schnörkel- und Blattwerk ohne Sinn zusammensetzen, so dass man nicht einsehen kann, wo dergleichen in der Praxis auszuführen wäre. Verfasser lehnt sich in seiner „Vorstufe“ an die bekannte „Grammatik der Ornamente“ von Jakobsthal, indem er Einzelformen aus derselben in grossen Maassstab übersetzt, um dadurch das gute, korrekte Nachbilden der Jakobsthal'schen Ornamente vorzubereiten. Die Betonung des griechischen Ornaments als Vorstufe zum Ornamentzeichnen verdient alle Unterstützung, weil gerade die strenge, nur nach Gesetzen des Schönen vorgenommene Stilisirung die Typen der hellenischen Verzierungsweise für den Unterricht geeignet macht. Auch wo Jakobsthal auf einer spätern Stufe nicht benutzt wird, kann das Werk gleichwohl mit Vortheil angewendet werden.

Sch.

*Geschichte der schweizerischen Volksschule.* Von Dr. O. Hunziker. Lieferung 9 — 11. Zürich, Schulthess 1882.

Wenn der Verfasser der schweizerischen Schulgeschichte bei der Bearbeitung der zwei ersten Bände, die uns in historisch-biographischer Form die Entwicklung unsers Schulwesens bis zu den Dreissigerjahren vor Augen führen, die Schwierigkeiten, einzelne Partien zu ausführlich, andere zu concis zu behandeln, in bester Weise zu umgehen wusste, so muss die Zusammenstellung der Biographien von der Dreissigerperiode an bis auf unsere Zeit eine un-

gleich schwierigere gewesen sein. Hat er es doch mit Leuten zu thun, mit denen wir zusammengelebt, — die wir in ihren verschiedenartigen Stellungen im Leben gekannt haben, und über die in den verschiedenen Sturmperioden das belobende oder vernichtende Urtheil der politischen und sozialen Parteien erging.

Wer liefert nun dem Biographen das Material zu diesen Lebensbildern, wenn nicht die nächsten Verwandten, die treuesten Freunde oder Parteigänger der Entschlafenen?

Werden nun die nächsten Verwandten, Freunde und Parteigänger ein absolut wahrheitsgetreues, objektives Bild des Einzelnen zu bieten im Stande sein? Wir bezweifeln es, und gerade darin liegt die Klippe, welche der Biograph zu umschiffen hat, wenn seine Zusammenstellung in den Augen desjenigen, der mit den Personen und Verhältnissen bekannt war, einen wirklichen, nicht bloss scheinbaren Werth haben soll.

Um nun zu einer wahrheitsgetreuen Darstellung zu gelangen, die das überschwengliche Lob in die richtigen Grenzen einschränkt und auch die Schwächen nicht verschweigt, muss der Biograph nothwendigerweise das vorliegende, ihm zu Gebote stehende Material sichten und läutern und sich bewusst sein, dass es nicht seine Aufgabe ist, die Fehler und Mängel derjenigen zu vertuschen, deren Bilder er uns vorlegt. — Steht der „Mann“ nicht schon hoch genug, wenn man von ihm sagen kann, dass das, was er für die Aeufnung der edelsten Güter der Menschheit gewollt, angestrebt und gewirkt hat, weit die Schwächen und Mängel aufwieget, die nun einmal dem unvollkommenen Menschen ankleben?

Durchgehen wir nach dieser Richtung hin die 9., 10. und 11. Lieferung der Schweiz. Schulgeschichte, so dürfen wir sagen, dass die Zusammenstellung und Behandlung der Biographien im Allgemeinen gewiss eine glückliche ist. Sollte aber nach der Meinung Einzelner vielleicht da etwas zu viel, dort etwas zu wenig gesagt worden sein, so mag die Entschuldigung hiefür in der nicht immer absoluten Klarheit der Quellen zu suchen sein, aus denen der Verfasser zu schöpfen genöthigt und wonach es ihm nicht immer möglich war, das absolut klare Bild wiederzugeben.

L.-H.

*Betty Gleim.* Ein Lebens- und Charakterbild. Als Beitrag zur Geschichte der deutschen Frauenbildung und Mädchenerziehung, zugleich erwachsenen Töchtern eine Mitgabe für das Leben. Von A. Kippenberg, Vorsteher einer höhern Mädchenschule und eines Lehrerinnenseminars. 8<sup>o</sup>. 130 S. Bremen, Verlag von M. Heinsius, 1882.

Ein Frauenleben von reichem Inhalt. Die Aufgabe der Erziehung ist der Mittelpunkt, um welchen die Arbeit desselben und so auch die ihm gewidmete Darstellung sich bewegt. Der Verfasser ist durch vielfache Mittheilungen Solcher, die der Erzieherin Betty Gleim im Leben nahe gestanden oder beim Besuch ihrer Anstalten bleibende Eindrücke erhalten, in den Stand gesetzt, ihre geistige Entwicklung bis in's Einzelne zu verfolgen; so erhält die Schrift zunächst als Biographie Werth und Interesse. Wir sehen, wie eine von den neuen Erziehungs-idealen begeisterte Jungfrau in der Zeit von Deutschlands Bedrückung durch Napoleon schon in ihrem vierundzwanzigsten Jahre in Bremen 1806 eine Anstalt für Mädchen mit bestimmt ausgesprochenen Zielen in's Leben ruft, dieselbe bis 1815 mit rühmlichem Erfolg fortführt, wie sie dann auf Reisen und an verschiedenen Aufenthaltsorten lernend und lehrend ihre pädagogischen Ansichten läutert und erweitert, im Jahr 1819, um der Frauenarbeit auf einem neuen Gebiete Bahn zu brechen, in Bremen ein lithographisches Institut für Mädchen begründet und im gleichen Jahre von Neuem eine höhere Mädchenschule eröffnet, auf welche sie, von ihrer geistvollen Freundin Sophie Lasius unterstützt, obgleich durch Nervenleiden vielfach gehemmt, bis zu ihrem Tode (27. März 1827) einen segensreichen Einfluss übt.

Der grösste Theil der Schrift beschäftigt sich mit den pädagogischen Anschauungen, auf welchen das Wirken der tüchtigen Erzieherin ruhte. Der Verfasser gibt uns S. 31—66 eine von zahlreichen ausgehobenen Stellen begleitete Analyse ihres Hauptwerks: Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts (1810) und S. 66—106 einen gedrängten Auszug aus